## Pfarrer Jörg Zimmermann Thomaskirche Bonn-Röttgen

## Predigt zu Römer 8,18-25 am 14.11.2004

"Ich bin überzeugt, dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll. Denn die ganze Schöpfung wartet sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne und Töchter Gottes. Die Schöpfung ist der Vergänglichkeit unterworfen, nicht aus eigenem Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat;

aber zugleich gab er ihr Hoffnung: Auch die Schöpfung soll von der Sklaverei und Verlorenheit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tage seufzt und in Geburtswehen liegt.

Aber auch wir, obwohl wir als Erstlingsgabe den Geist haben, seufzen wir in unserem Herzen und warten darauf, dass wir mit der Erlösung unseres Leibes als Söhne und Töchter offenbar werden. Denn wir sind gerettet, doch in der Hoffnung. Hoffnung aber, die man schon erfüllt sieht, ist keine Hoffnung. Wie kann man auf etwas hoffen, das man sieht? Hoffen wir aber auf das, was wir nicht sehen, dann harren wir aus in Geduld."

## Liebe Gemeinde!

Da hat sich einer noch nicht abgefunden mit der Welt, so wie sie nun mal ist. Einer, der nicht nur mit den Schultern zuckt, einer, dessen typische Handbewegung nicht das müde Abwinken ist und dessen Lebensmotto sicher nicht lautet: "Es hat ja doch alles keinen Zweck!" Einer, der auch nicht darüber klagt, dass es in der Kirche immer so schwierig sei – obwohl die Christen zu seiner Zeit noch mit ganz anderen Bedrohungen zu kämpfen hatten als wir heute! Einer, der selbst am Volkstrauertag mitten im November kein Gemälde in Grau entwirft, kurz: einer, der zu dem, was bei uns in Kirche und Gesellschaft heute häufig dominiert, so gut passt wie die Faust aufs Auge! Und der sich nicht scheut, kräftig draufzuhauen!

Machen wir uns bitte nichts vor: was der Apostel Paulus hier verkündet, das ist etwas, das sich von den Rezepten unserer Gesellschaft zur Bewältigung unserer Krisen enorm unterscheidet, übrigens bis weit in die Kirche hinein: angesichts des allenthalben zunehmenden Stress empfiehlt Paulus nicht etwa Einkehr, Beruhigung, "Entschleunigung", wie man das heute gern nennt; angesichts des Todes keine "Trauerarbeit", keine Konzentration auf die uns innewohnenden Kräfte zur Bewältigung unserer Schicksalsschläge.

Nein, Paulus spricht von Gott und von der Befreiung aus jeder Art von Versklavung, die Gott uns in Aussicht gestellt hat. Von Geduld ist da zwar die Rede, aber in einer bemerkenswerten Haltung: wenn es in unserer Übersetzung heißt: "die ganze

Schöpfung wartet sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne und Töchter Gottes", dann steht da im Griechischen wörtlich: "die ganze Schöpfung lauert wie ein zum Sprung bereites Tier darauf, dass die Söhne und Töchter Gottes endlich als solche sichtbar werden!" Demgegenüber gleichen wir – so mein Eindruck – häufig eher einem Tiger in Form des Bettvorlegers, der es klaglos, weil hoffnungslos resigniert hinnimmt, dass ihm irgendwer auf dem Rücken rumtrampelt. Ganz anders bei Paulus: da herrscht höchste Anspannung in Erwartung der entscheidenden Wende! Und keine Spur einer Rede etwa von der "Integration" unserer Nöte in unsere Biographie, die doch nur allzu leicht zu einer fatalen Verewigung alles Leides gerät! Sondern vielmehr eine Rede, eine flammende Rede über die "Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll", will sagen: von einer Herrlichkeit, die uns von Grund auf verwandeln und erneuern wird!

Wer so redet, der muss freilich auch etwas sagen zu der Frage, was denn werden soll mit all den Leiden, die unser Leben so sehr belasten! Aber auch dazu hat Paulus eine Vorstellung: Ich bin überzeugt, dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll.

Na das geht dem Apostel ja flott aus der Feder, möchte man meinen! Alles Leid – "gar nicht so schlimm"?? Ja wo lebt der Mann denn?, möchte man fragen. Aus irgendeinem Wolkenkuckucksheim lässt sich vielleicht so reden, aber hier, auf dieser Erde? Dem Paulus scheint's ja sehr gut zu gehen! Er hat offensichtlich nicht zu kämpfen, weder mit Arbeitslosigkeit noch mit Terrorismus, weder mit körperlichen Leiden noch mit zwischenmenschlichen Enttäuschungen. Entsprechend verliert er hier offensichtlich die Bodenhaftung, wird er gefährlich übermütig! Bei der Pfarrerausbildung im Seelsorgekurs, da käme Paulus wohl nicht gut weg, fürchte ich: da ist Empathie gefragt, Einfühlung in die Leidenden und ihre Misere, und nicht etwa das Kleinreden oder gar Wegwischen ihrer Nöte in Bausch und Bogen! -

Nun sollten wir als erstes vorsichtig sein, Paulus für so ungemein weltfremd zu halten: in der Zeit, wo von seinem Leben in der Bibel berichtet wird, war er in Dinge verstrickt, denen gegenüber unsere Probleme eher beschaulich wirken: zumeist war er entweder unmittelbar bedroht und demzufolge manchmal sogar auf der Flucht, oder aber – noch schlimmer! – er saß im Gefängnis, ohne zu wissen, wie es mit ihm wohl weitergehen würde! Außerdem erzählt er hier und da von einer chronischen Krankheit, die ihm schwer zu schaffen macht. Wir sehen also mehr als deutlich: Paulus – das war kein locker-flockiger Bonvivant, verzärtelt und verspielt. Nein, der stand mit beiden Beinen im Leben – und nicht selten mitten im Dreck!

Und je länger ich seine Worte lese und darüber nachdenke, desto näher kommen sie mir: denn irgendwo bleibt es doch unbefriedigend, ständig die körperlichen und seelischen Wunden immer und immer wieder neu zu verbinden – im stillen Wissen darum, dass sie ja doch kaum einmal wirklich vollständig heilen. Oder eine Wunde heilt – und schon kommt die zweite gleich daneben! Und die Kirche mit all ihrer stets und überall ausgeprägten Betroffenheit kann einem ja wirklich furchtbar auf die Nerven gehen: wie wir uns da abmühen, leidende Menschen zu verstehen, ihr Leid wenigstens ein Stück weit zu teilen und ihnen beizubringen, wie sie es in ihre

Biographie integrieren – sollte das wirklich alles sein, was wir zu bieten haben?? Eine Kollegin von mir meint in einer Meditation zu unserem Predigttext äußerst bissig mit Blick auf die Kirche allgemein und unseren Berufsstand im besonderen: "Unser pädagogischer Eros ist ausgeprägter als jede andere Leidenschaft... *Dosiertsein*, ein sublimes Dosierungsvermögen zu kultivieren, ist zum heimlichen Leitmotiv der protestantischen Lebenskunst geworden..." Und sie schließt die bedrängende Frage an: "Auf was hoffen wir denn im geistlichen Sinne eigentlich? Unsere Hoffnungen sind politischer Natur oder individuell, jedenfalls erhoffen wir rein innerweltlich Gutes."

Ich finde, die Kollegin hat den Nagel auf den Kopf getroffen Und zugleich hat sie indirekt eine Erklärung dafür geliefert, warum gerade dem ethisch engagierten Protestantismus häufig so ein depressiver Grundzug innewohnt: das ist doch gar kein Wunder: wenn wir alles Heil von menschlicher Einwirkung erwarten – das kann doch nicht weit führen! Wo wir der grundsätzlichen Vergänglichkeit des Lebens gegenüberstehen, da ist es damit nicht getan, so lobenswert manche Anstrengung da auch sein mag: einen Trümmerbruch kuriert man schließlich auch nicht mit Pflästerchen!

Nein, liebe Gemeinde: Paulus redet von einer Hoffnung, die weit hinausreicht über alles, was wir auf Erden an Verbesserung unserer Lebensumstände erreichen können. Heute dagegen ist es sogar in der Kirche eher unpopulär geworden, davon zu reden: "Herrlichkeit der Kinder Gottes", "Erlösung unseres Leibes" – das sind Kategorien, die wir aus unserer Verkündigung fast vollständig gestrichen haben. Wir wittern dabei leicht die reine Vertröstung aufs Jenseits, einhergehend mit einer Vernachlässigung des Diesseits und seiner Herausforderungen.

Ich denke, das muss nicht so sein, ja vielleicht muss es sogar eher anders sein: wer sich in Ewigkeit bei Gott gut aufgehoben weiß, erst der wird frei und fähig, sich den Problemen des Hier und Heute mit Nachdruck zuzuwenden. Wer weiß, dass in Ewigkeit für ihn gesorgt ist, der hat sozusagen den Rücken frei für die irdische Tagesordnung.

Nun fragen wir uns natürlich: woher wissen wir das denn so genau, dass für uns "in Ewigkeit gesorgt ist"? Paulus spricht zur Beantwortung dieser Frage vom Geist, von dieser Kraft Gottes, die wir Christen empfangen haben als "Erstlingsgabe", wie er es nennt. Mit diesem Geist ist es freilich so eine Sache: Geister sind nicht wirklich fassbar; man weiß eigentlich nie so genau, wie es mit ihnen bestellt ist. Und in der Theologie wirft der Heilige Geist in der Regel noch mehr Fragen auf, als Vater und Sohn es eh schon tun. Wer von uns würde schon hingehen und für sich in Anspruch nehmen: ich habe den Heiligen Geist? Die sogenannten charismatischen Kirchen tun das vielleicht – aber gerade darum sind sie unsereinem eher unsympathisch.

Nun liegt der ersten Christenheit und ganz besonders dem Paulus sehr viel daran, aus diesem Heiligen Geist keine nebulöse, geheimnisvolle Größe zu machen, die nur einem elitären Kreis besonders befähigter Gemeindemitglieder zukäme. Nein, Paulus und mit ihm die ganze Urkirche sehen diesen Geist viel nüchterner:

insbesondere wo Nächstenliebe geübt wird, da sehen sie ihn am Werk. Vor allem auf ein Ereignis vertrauen sie, in Zusammenhang mit dem sie die Gabe des göttlichen Geistes für einen Menschen erbitten: auf die Taufe. Und das heißt dann doch: sie vertrauen darauf, dass jeder Christ diese göttliche Gabe erhalten hat, als Schutz und Begleitung und zugleich als eine Art Motor, der uns hilft, unser Verhältnis zu anderen Menschen nach Gottes Willen zu gestalten. Es passt deshalb gut zu diesem Predigttext, dass wir heute Benjamin Lenkeit getauft haben.

Nun gibt es im Leben vermutlich jedes Menschen immer wieder Situationen, wo dieser Schutz und zugleich Motor kaum oder gar nicht mehr spürbar sind, wo sich so vieles Andere in unserem Leben in den Vordergrund drängt und wir manchmal in unserem Verhältnis zu Gott massiv erschüttert werden. Martin Luther soll in einer solchen Situation einmal in die Bank, an der er saß, mit einem Messer diese Worte eingeritzt haben: "Ich bin getauft!" Und daran konnte er sich dann festhalten, an dieser objektiven Tatsache, gerade als ihm jede subjektive, persönliche Glaubensfestigkeit abhanden gekommen war! –

Nun ist auch Paulus kein Phantast. Auch er weiß, wie sehr diese Erstlingsgabe, dieser Geist, in manchen Lebenssituationen überlagert werden kann von ganz anderen, deprimierenden Erfahrungen. "Die gesamte Schöpfung seufzt bis zum heutigen Tag", so schreibt er, und er ordnet uns Menschen in diese Schöpfung ein. Aber er belässt es nicht beim Seufzen: er bringt vielmehr gleichsam die Klammer auf den Begriff, die zwischen gegenwärtigem Seufzen und künftiger Vollendung liegt: dieser Begriff lautet: "Hoffnung". "Die Hoffnung stirbt zuletzt", pflegen wir zu sagen. Und obwohl dieses Sprichwort gerade die Langelebigkeit, die Zähigkeit der Hoffnung unterstreichen will, glaube ich, Paulus würde noch weiter gehen: die Hoffnung stirbt überhaupt nicht! Ja sie hält uns angesichts alles dessen, was uns Anlass zum Seufzen gibt, gerade lebendig!

Ich las, das Wort "hoffen" gehe etymologisch auf dieselbe Wurzel zurück wie das Wort "hüpfen", und dieser Gedanke passt wunderbar zu dem des Paulus: um es mit den Worten des Liedes zu sagen, das wir vorhin vom Chor in der Bearbeitung von Felix Mendelssohn gehört haben: Wer nur den lieben Gott lässt walten und hoffet auf ihn allezeit, der – so fahre ich jetzt einmal fort –: hat sogar unter den Bedingungen des gegenwärtig zu ertragenden Leides Grund, fröhlich herumzuhüpfen! – Keine Angst: ich werde Sie jetzt nicht zu einer großen liturgischen Hüpfaktion auffordern! (Wobei wir ja zumindest mit ein paar Runden Bingo nach manchen Gottesdiensten wirklich gute Erfahrungen gemacht haben!)

Aber soviel steht fest: wer wirklich hoffnungsvoll durchs Leben geht, bei dem schlägt sich das auch irgendwie körperlich nieder, der wird nicht gesenkten Hauptes schwer beladen durch diese Welt gehen, sondern dem wird man es – nicht immer, aber – um mit der Werbung zu sprechen: immer öfter! – abspüren, dass er das Woher und Wohin seines Lebens kennt!

Und das ist erstaunlicherweise manchmal ausgerechnet bei solchen Menschen der Fall, deren Lebensschicksal äußerlich betrachtet am wenigsten Anlass dazu bietet: ich erinnere mich an eine Familie, wo ein sterbenskrankes Mitglied in Erwartung seines Todes zu pflegen war, und von deren Haus ein Friede ausstrahlte, wie ich ihn kaum je zuvor erlebt hatte! Da hatte ich tatsächlich den Eindruck: ja, Paulus hat Recht: die Leiden der gegenwärtigen Zeit bedeuten nichts im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll.

Liebe Gemeinde, ich blicke heute zurück auf 10 Jahre Leben und Arbeiten hier an der Thomaskirche. Und Sie teilen diesen Rückblick mit mir. Ich denke, über Manches, was in diesen 10 Jahren war und häufig bis heute andauert, können wir sehr glücklich sein. Anderes war und ist vielleicht weniger schön. Aber auf jeden Fall war und ist es eines der wichtigsten Anliegen, die ich im Hinblick auf unser Leben als Gemeinde Jesu Christi und auch im Hinblick auf meinen Beruf habe: dass wir immer wieder neu diese Hoffnung zur Sprache bringen und übrigens auch – wenn ich das mal so nennen darf – "zu Liede bringen", von der der Apostel Paulus spricht: die Hoffnung auf die **Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes**, der gegenüber tatsächlich **die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten**.

Wenn ich mich zurückerinnere an die Zeit, als meine Familie und ich hierher kamen: da bedeuteten die Leiden der gegenwärtigen Zeit für uns eine ganze Menge. Wir kamen ja mitten aus dem Krieg aus Rwanda. Und geseufzt haben wir nicht zu knapp. Na ja: und manchmal tue ich das auch heute angesichts der Herausforderungen, die sich hier stellen. Aber ich kann von mir sagen: ich habe hier immer wieder auch etwas von dieser **Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes** erleben dürfen. Wenn das auch für Sie immer mal wieder so war und ist, dann ist dieses Anliegen, das mir so wichtig ist, jedenfalls ein Stück weit in Erfüllung gegangen.

Ein Stück weit – wir sollten uns nicht der Illusion hingeben, wir bekämen unter den Bedingungen unserer irdischen Existenz mehr als das. Aber dieses Stück wäre schon echt viel! Es wäre Grund für große Dankbarkeit! Und was dann noch fehlt über dieses Stück hinaus, darauf dürfen und sollen wir Paulus zufolge ja hoffen! Und zwar mit viel Geduld! – Das ist sicher nicht immer einfach. Geduld – nun ja, also: meine hervorstechende Charaktereigenschaft ist sie sicher nicht. Aber sie lohnt die Mühe.

Paulus benutzt ein wunderschönes Bild, um das zu verdeutlichen: es ist wie bei einer Frau in den Geburtswehen. Für uns Männer ja ein Bild, das wir nicht aus erster Hand nachvollziehen können. Aber von ferne vielleicht ja doch. Ich durfte das jedenfalls zweimal erleben. Und wenn wir mal davon ausgehen dürfen, dass Paulus dieses Bild hier benutzt, um auf eine noch viel gewaltigere Erfahrung hinzudeuten, die Gott eines Tages für uns bereithält, dann denke ich: in diesem Sinne "guter Hoffnung" zu sein, das lohnt sich! Und wie! Amen.